

Entstehungszeitraums, in der sich die Dokumentation eigener Projekte mit alltäglichen Wahrnehmungen und Entdeckungen, Vorgefundenem und Konstruiertem mischt. Ein Panorama entsteht, das ebenso auf die eigene Person bezogen ist, wie es sich an der umgebenden Wirklichkeit orientiert. Mit besonderer Vorliebe setzt Pitz optische Geräte, Fotoapparate, Linsen und Lupen – in seine Bilder ein, oder er arbeitet mit Brechungen und Verzerrungen. Die visuelle Wahrnehmung wird damit in ihrer Relativität und Veränderbarkeit thematisiert. Innerhalb der zeitgenössischen Foto-Kunst stellt die Arbeit von Hermann Pitz einen Beitrag dar, der in komplexer Form die allgegenwärtigen Zweifel an der Mitteilungskraft der Fotografie mit der Fähigkeit zu neuer Bildfindung verbindet.

Pia Stadtbäumer bedient sich scheinbar konventioneller künstlerischer Mittel, die sie jedoch vielfachen Relativierungen unterwirft. In verschiedenen Materialien modelliert sie in klassisch-realistischer Manier ganzfigurige Porträts, oder auch nur Köpfe, von Menschen, die zumeist ihrer eigenen Umge-

bung entstammen. Hinter dem schon beinahe verblüffend vertrauten Erscheinungsbild verbergen sich immer wieder neue Strategien der Distanzierung. So liegen schlafende Kinderfiguren bei ihr nicht nur auf dem Boden, sondern ebenso an Wand und Decke und setzen durch diese 'unmögliche' Positionierung den Realismus der Figuren wieder außer Kraft. Ihre stehenden weiblichen Ganzfiguren werden durch Hinzufügen männlicher Geschlechtsteile zu Hermaphroditen verfremdet und eine Serie von sechs Porträtbüsten wird nicht nur auf Unterlebensgröße verkleinert, sondern darüber hinaus waagrecht vor die Wand montiert. Pia Stadtbäumer greift konventionelle Themen und Darstellungsmuster auf und überprüft sie auf ihre Tragfähigkeit und Verwendbarkeit im experimentellen Kontext der Gegenwartskunst.

Ute Weiss-Leder versteht sich als politische Künstlerin. Ihre Arbeiten beziehen sich auf das autoritäre Regime der ehemaligen DDR, in der sie geboren und aufgewachsen ist, die sie aber bereits einige Jahre vor Öffnung der Grenzen verlassen hat. Sie vereinigt

verschiedene künstlerische Mittel – skulpturale Elemente, Fotografie, aber auch Musik – zu raumgreifenden Installationen. Konkrete historische Vorgänge und Themen werden in komplexe ästhetische Gebilde übersetzt. Der Abzug der sowjetischen Streitkräfte ist ein solches Thema, Zeremoniell und Praxis von Ordensverleihungen ein anderes. Im einen Fall entsteht daraus eine zweistöckige Installation, die in ihrer räumlichen Schichtung verschiedene inhaltliche Ebenen trennt, im anderen Fall ist es eine komplexe Materialität und die besondere räumliche Situation, die die Aussage präzisiert. In den Arbeiten von Ute Weiss-Leder wird die Frage nach einer heutigen politischen Kunst – jenseits eines in Ost und West allzugerne verwendeten Realismus – neu gestellt. Sie zeigt eine Möglichkeit, die künstlerische Experimentierlust und ästhetische Offenheit mit politischer Überzeugung verbindet.

Die Ausstellung ist vom 8. Juli bis 15. August in der Norishalle, Marientorgraben 8, zu sehen.

*Christine Hopfengart*

## Wilhelm Wagenfelds »Kubusgeschirr« von 1938

Die Vereinigten Lausitzer Glaswerke (VLG) in Weißwasser sind eng mit dem Namen Wilhelm Wagenfelds verbunden. Wagenfeld ist es zu verdanken, daß das von der VLG produzierte, nur wenig geschätzte Preßglas zur begehrten, auch ästhetisch anspruchsvollen Handelsware wurde. Die Vereinigten Lausitzer Glaswerke hatten sich, nachdem sie 1905 von der AEG erworben und in eine Aktiengesellschaft umgewandelt worden waren, zum weltgrößten Hersteller von Glühlampenkolben und zum größten Hohlglasproduzenten Deutschlands entwickelt. Während sich der Ausstoß von Glühlampenkolben aufgrund moderner, innovativer industrieller Fertigung in Millionenzahlen bemessen ließ, wurde die Hohlglaserzeugung mit kunsthandwerklichen Methoden, die nur eine vergleichsweise geringe Stückzahl zuließen, betrieben. Auf die geänderten Verbraucherwünsche in der wirtschaftlich angespannten Zeit Mitte der 20er Jahre reagierte die VLG mit einfachen, schmucklosen und billigen Preßglasgeschirren. Hierzu ist 1926 in den »Mitteilungen der VLG« zu lesen: »...der Zug der

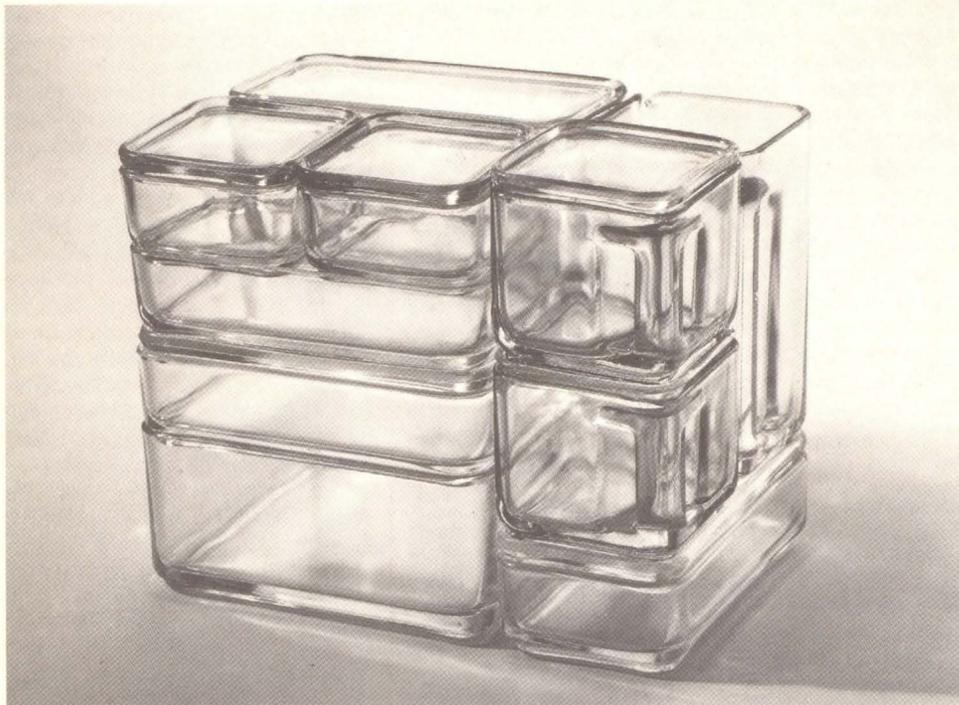
Zeit ist die einfache glatte Linie; die Form, die durch sich selbst gewissermaßen als Schmuck wirkt, selbst Schmuck ist... Seine Ursachen findet diese Einstellung zum Teil natürlich in den Nöten der Zeit, die allenthalben zur Sparsamkeit zwingen«.

In Folge der Weltwirtschaftskrise nahmen die VLG, die zwischenzeitlich von den preiswerten Preßglasgarnituren abgekommen waren, ab 1930 die Produktion von modernen Mustern wieder auf. Allerdings reagierten die VLG auf den Preisverfall, der mit der Herstellung dieser einfachen und erschwinglichen Gläser einherging, nicht mit einer entsprechenden Produktstrategie, so daß es während der Weltwirtschaftskrise zu hohen Verlusten kam. Auch das Festhalten an überkommenen handwerklichen Herstellungsverfahren trug dazu bei, die Kluft zwischen Kosten und Gewinn immer größer werden zu lassen. Das Unternehmen war gezwungen, zwei Werke zu schließen.

Karl Mey, ab 1936 Aufsichtsratsvorsitzender der VLG, erkannte, daß nur mit einer konsequenten Reduzierung der handwerklichen

Produktion zugunsten der industriellen Fertigung und einer Neuorganisation der verschiedenen Produktionszweige das Überleben der Glaswerke zu sichern war. Tatsächlich glückte die Sanierung – allein aus den Hohlglaswerken gingen täglich 50000 Becher und 35000 Kelche hervor. Angesichts dieser Zahlen hielt es Mey nicht länger für vertretbar, den Betrieb ohne künstlerischen, für die Muster- und Formgestaltung verantwortlichen Leiter zu führen.

Seine Wahl fiel auf Wilhelm Wagenfeld. 1900 in Bremen geboren, hatte Wagenfeld eine Lehre in der Bremer Silberwarenfabrik absolviert und anschließend an der Staatlichen Zeichenakademie in Hanau studiert. Am »Bauhaus« in Weimar arbeitete er unter Laszlo Moholy-Nagy in der Metallwerkstatt. Er entwickelte dort zusammen mit Karl J. Jucker die berühmte Tischleuchte, die, so K.-J. Sembach, »zu den Leitgegenständen dieses Jahrhunderts« geworden ist. Nachdem er vor der Goldschmiedeeinnung seine Gesellenprüfung als Silberschmied und Ziseleur abgelegt hatte, war er ab 1925 als Assistent, ab 1929 Lehrer



Wilhelm Wagenfeld,  
»Kubusgeschirr«,  
1938, Gl 972 a-q

und Leiter der Metallwerkstatt der Weimarer Bauhochschule tätig. Im Rahmen seiner freiberuflichen Tätigkeit war Wagenfeld seit 1930 unter anderem in der Glasfabrik von Ernst Schott in Jena für die Gestaltung von feuerfestem Glas verantwortlich. Das dort verwirklichte Konzept des multifunktionalen Geschirrs – funktionales Koch- und formschönes Tafelgeschirr in einem – entwickelte Wagenfeld ab 1935 als künstlerischer Leiter bei den VLG weiter.

Der Versuch, die Marktchancen der in den VLG hergestellten Glaswaren durch eine Überarbeitung der Muster zu erhöhen, scheiterte, denn, so schrieb Wagenfeld 1939 in einem Rückblick, »Geschmacklosigkeiten sind nicht zu bessern«. Er entschloß sich, eine völlig neue Kollektion zu entwickeln, die sich deutlich von der bisherigen abheben sollte. Da Wagenfeld klar war, daß eine Identifizierung qualitativ hochwertiger Waren mit einem bestimmten Schutzzeichen dem Absatz förderlich sein konnte, führte er die bis dahin nur sporadisch verwendete Rautenmarke in abgewandelter Form als obligatorische Qualitätsmarke der VLG-Glaswaren ein (Abb.).

Ab 1938 wurde, bedingt durch den Facharbeitermangel, die Produktion von Preßglas erhöht. In der Entwurfswerkstatt, die Wagenfeld neben einer Modell- und Versuchswerkstatt eingerichtet hatte, entstanden immer mehr Entwürfe für Preßglasgeschirr, darunter das Vorratsgeschirr »Kubus«. In den »Glastechnischen Berichten« schilderte Wagenfeld 1939 den Entstehungsprozeß neuer Produkte:

„Alle neuen Gläser sind das Ergebnis einer gründlichen Werkstattvorbereitung. Die Werkstatt ist ein sicherer und fester Arbeitskreis geworden. Unabhängig von den üblichen Messeterminen wird ein neues Glas nach dem anderen vom Entwurf bis zur endgültigen Werkszeichnung entwickelt. Mitunter sind bis zu diesem Ergebnis auch eine Reihe von Hüttenarbeiten nötig gewesen. Immer wieder werden alle Entwicklungsstufen von uns geprüft und geändert, bis wir sagen können, daß am Fertigen nichts mehr zu bessern ist.“

Das für die Kühlschränke von Privathaushalten entwickelte Kubus-Geschirr besteht aus sieben unterschiedlichen Kästen und Krügen, die gestapelt einen Kubus ergeben. Die Kuben haben eine Kantenlänge von 9,0 bzw. 18,0 cm, die Wandstärke beträgt jeweils 4 mm. Jedes Gefäß hat einen sich nach innen verjüngenden Standing. Die Kruggefäße besitzen einen nach innen vertieft liegenden Griff und einen Ausguß, wodurch die Geschlossenheit der Kubusform und damit die Stapelbarkeit ohne unnötige Leerräume gewährleistet ist.

Mit dem für das Kubus-Geschirr kreierten Werbeslogan »Aus Speisekammer und Kühlschrank bereit

für den Tisch« sollte den Verbrauchern die zweifache Verwendungsfähigkeit nahegebracht werden. Tatsächlich wurde das in großer Zahl produzierte Geschirr weniger als Tafelgeschirr, sondern überwiegend in Speisekammern zur Vorratshaltung verwendet. Laut Wagenfeld ging ein großer Teil der Produktion an die Kriegsmarine. Diese Geschirrserie erfüllte im besten Sinne Wagenfelds Anspruch von Funktionalität, Formschönheit und niedrigem Preis. Die Werbung wurde unter das Motto gestellt »Auch das allerbilligste Glas kann schön sein«. Die maßgeblich von ihm formulierte Firmenphilosophie faßte Wagenfeld in folgenden Sätzen zusammen: »Nach unseren Auffassungen ist das Allerkleinste und das Allerbilligste, wie die Industrieware schlechthin der entscheidende Faktor im Aufbau unserer Kultur. Es kommt uns darauf an, zu beweisen, daß kulturelle Bestrebungen nicht unwirtschaftlich sind, wenn sie mit genügendem Interesse aufgenommen werden von allen Verantwortlichen.«

Nach dem Zweiten Weltkrieg sorgte Hans Fleischmann, der vor dem Krieg die fünf Glasfabriken der VLG in Weißwasser geleitet und zwischenzeitlich die Leitung der »Sendlinger Optischen Glaswerke« der Schott-Gruppe übernommen hatte, dafür, daß das Kubusgeschirr wieder in Produktion gehen konnte. Allerdings konnte es sich auf Dauer nicht gegen das billigere und unverwüstlichere Plastikgeschirr durchsetzen, so daß die Produktion 1951 wieder eingestellt werden mußte.

Bernd Mayer



Rautenmarke der VLG Weißwasser